

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 6

Artikel: Die Auswirkungen des Fernsehens auf die Jugend [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

DIE AUSWIRKUNGEN DES FERNSEHENS AUF DIE JUGEND (Fortsetzung)

II.

Um den Einfluss des Fernsehens auf die Jugend beurteilen zu können, muss man deshalb Kenntnisse sowohl über das Kind wie über das Fernsehen besitzen. Ein Kind von lebhaftem, aggressivem Temperament wird besonders versucht sein, aggressive Lektionen gewisser Fernsehprogramme seinerseits auszuprobieren. Viele Kinder können aus dem Fernsehen ohne weiteres entnehmen, wie man einen Raub begeht, aber jene, welche das Gesehene in die Tat umsetzen, sind nach Prof. Schramm selten, und nur, wenn sie eine Neigung zur Perversität besitzen oder wenn sie unter dem Einfluss einer kriminellen Bande stehen.

Für die meisten Kinder sei das Fernsehen deshalb bloss eine angenehme Unterhaltung, die sich zu entspannen gestattet und erlaubt, die dringenden Probleme des Lebens wenigstens für einen Augenblick zu vergessen. Aber für andere wird sie zu einer Quelle der Konfusion, weil sie einfach nicht dazu kommen, die Phantasiewelt des Fernsehens klar von der wirklichen Welt zu trennen. Ein bestimmtes Programm kann deshalb einen sehr verschiedenartigen Einfluss auf die Kinder ausüben, wie auch die Reaktion eines Kindes auf ein bestimmtes Programm immer verschieden sein wird.

Diese Ausführungen sagen nichts Neues, sie sind wohl auch in verschiedener Richtung anfechtbar. Gerade weil viele Kinder nicht fähig sind, die Phantasie-Fernsehwelt von der wirklichen zu trennen, können eben von bestimmten Programmen sehr schlechte Einflüsse auf die Kinder ausgehen. Bestimmt ist der Versuch, schlechte Vorbilder krimineller Art in die Tat umzusetzen, nicht so "selten", wie Prof. Schramm annimmt, wenn auch andere negative Einflüsse, Umwelt, schlechte Erfahrungen, Nöte und geheime Ängste der Kinder sehr oft die Ursache dafür sind, dass sie kriminell werden. Kinder, welche von klein auf gewohnt sind, das Leben als etwas furchtbar Schwieriges zu empfinden, neigen nur allzu leicht dazu, aggressiv und hinterlistig auf die Welt zu reagieren, wobei das im Fernsehen Gesehene (oder auch im Kinofilm Gesehene) praktisch angewendet wird, ja sogar die asoziale Reaktion erst auslösen kann. Es ist die gefährliche Reaktion desjenigen, der verzweifelt glaubt, mit dem Rücken an der letzten Wand zu kämpfen. Schade, dass die UNESCO in einem offiziellen Organ über diese wichtigen Fragen mit Allgemeinheiten hinweggleitet.

Prof. Schramm geht dann zur Frage über, in welchem Masse sich ein Kind oder ein Jugendlicher mit einem oder mehreren Personen einer Fernseh-Handlung identifizieren kann. Er ist der Auffassung, dass die Mehrzahl der Forscher bezweifelt, dass die Identifikation des Zuschauers mit dem gezeigten Helden eine grosse Rolle in der Kriminalität spiele. Kriminelles Verhalten habe viel tiefere Wurzeln in der Persönlichkeit des Delinquenten; oder es müsse ein Jugendlicher sein, der bereits eine Neigung zur Kriminalität besitze. Natürlich könne es bereits vorhandene falsche Anlagen pflegen und ermutigen, indem es beim Kinde auch eine falsche Ansicht über die Rolle der Gewalt bei der Lösung menschlicher Probleme erzeuge. Aber das Fernsehen könne auf keinen Fall aus einem normalen Kind einen Delinquenten machen. Das sei die am meisten verbreitete Ueberzeugung. Die Frage ist nur, was unter einem "normalen" Kind zu verstehen ist.

Besonders eingehende Untersuchungen wurden über die Auswirkungen angestellt, welche die zahlreichen Gewaltakte im Fernsehen auf die jugendlichen Gemüter ausüben. Eine erste Vermutung ging dahin, dass die Gewalttat im Film ein Sicherheitsventil darstelle, welche dem Kind erlaube, dunkle Aggressionswünsche abzureagieren. Gewöhnlich wird bei den Untersuchungen nach folgender Methode vorgegangen: Einer Gruppe von Kindern entzieht man etwas, worauf sie hoffen durften, um eine gewisse Aggressivität bei ihnen zu erzeugen. Im Kino oder im Fernsehen zeigt man ihnen dann ein Programm, in welchem aggressive Aktionen die Hauptrolle spielen. Das gleiche Programm wird dann einer zweiten Schar von Kindern gezeigt, ähnlich zusammengesetzt wie die erste, aber deren Glieder keinerlei Enttäuschungen ausgesetzt wurden. Man gibt dann den Kindern beider Gruppen die Möglichkeit, ihre aggressiven Gefühle auszuleben, die sie eventuell nähren, sei es in ihrem Verhalten oder durch die Vermittlung von Tests. Es zeigt sich dann immer, dass die Reaktionen der beiden Gruppen sich stark unterscheiden. Die Kinder, die keine Enttäuschung erlitten, zeigen nach Betrachtung eines Programmes keine höhere Aggressivität als vorher. Aber das gleiche Programm hat in keiner Weise die starke Aggressivität der Gruppe der enttäuschten Jugendlichen vermindert; diese zeigt sich im Gegenteil verstärkt. Prof. Schramm unterlässt es hier, Schlussfolgerungen aus diesem Sachverhalt zu ziehen.

Kinder mit aggressivem Temperament werden durch gewalttätige Programme ganz besonders angezogen. Wenn das Fernsehen bei den Kindern den aggressiven Geist unterhält, statt ihn abzuschwächen, wenn es den Gebrauch der Faust, des Messers oder der Feuerwaffen suggeriert, kann es dahinkommen, dass sich ein Kind im Zorn

solcher Dinge bedient. Prof. Schramm möchte "glauben", dass solche Fälle selten seien, weil die sozialen Lebensnormen die Kinder lehren, nicht in dieser Weise zu handeln. Aber was dort, wo die Kinder an die gesellschaftlichen Formen durch ungünstige Familienverhältnisse, erbliche Belastung, schwache wirtschaftliche Lage usw. schlecht adaptiert sind? Richtig scheint dagegen seine Vermutung, dass keinerlei Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, dass Programme mit Gewaltakten ein kriminelles Verhalten im praktischen Leben seltener machen. Die Theorie mit dem "Sicherheitsventil" ist durch nichts bewiesen.

Französische Forscher haben entdeckt, dass jugendliche Delinquenten männlichen Geschlechts im Film sehr einen Helden lieben, "der sich herumschlägt, ... mit den Frauen zu reden weiss, immer alle Schwierigkeiten besiegt, keine moralische Regel beachtet, und sehr oft in einem zweifelhaften Licht steht, man weiss nämlich nie, ob auf der Seite der Polizei oder der Gangster". Aus der Analyse der Reaktionen dieser jungen Leute haben die Forscher den Schluss gezogen, dass es besonders gefährlich sei, diese Art von Programmen Kriminellen oder zum Kriminellen neigenden Leuten zu zeigen.

Prof. Schramm stellt dann zur Frage der Identifikation fest, dass im Ganzen die Mehrheit der Zeugnisse die Schlussfolgerung zu bestätigen scheint, dass die starke Dosis von Gewaltakten, die dem Publikum durch die Massenmedien angeboten werden, gewisse Zuschauer dazu verleiten können, sich schliesslich unter gewissen Umständen aggressiven Akten zuzuwenden.

Interessant ist, dass sich immer wieder Forscher in aller Welt mit der Frage der Beziehungen zwischen der Erfahrung des Fernsehens und der sozialen Adaption sowie der geistigen Gesundheit der Jugendlichen befassen. Dieses Problem habe aber noch nicht mit der wünschbaren Präzision studiert werden können, da eine genügende Zahl klinischer Berichte fehle, vor allem Berichte auf lange Sicht. Die Schlussfolgerungen könnten deshalb nur provisorisch sein. Es gibt eine grosse Zahl von Aussagen, wonach das Fernsehen die Kinder gelegentlich erschrecke, und die auch genau fixieren, was sie am meisten zu erschrecken pflege. Doch lieben es viele Kinder, Angst zu haben. Und kein Spezialist nehme an, dass das "Fernsehen einen nachteiligen Einfluss auf die soziale Anpassung und die geistige Gesundheit eines Kindes haben könne, das in einer geeigneten Familie von Liebe umgeben sei, und mit seinen Kameraden in befriedigenden Beziehungen lebe, und keine Voraussetzungen für geistige oder seelische Abnormitäten mitbringe". Deshalb sei die beste Garantie, die Kinder vor einem schlechten Einfluss des Fernsehens zu bewahren, die, sie fühlen zu lassen, dass sie geliebt würden und dass sie in ihrer Familie in Sicherheit lebten, und indem man ihnen helfe, sich mit Kindern gleichen Alters gut zu verstehen.

Man entschuldige uns, aber das ist eine ganz unrealistische Schreibtisch-Weisheit. Wo sind die Kinder, die alle diese schönen Voraussetzungen gleichzeitig mit sich bringen? Die nicht wie alle Menschen Abgründe in sich tragen, die in nur geeinten Familien leben, die ständig von Liebe umgeben sind, die niemals dauernden Krach mit Kameraden haben? Wie steht es bei den Hunderttausenden von Schlüssel-Kindern? Oder bei jenen Kindern, deren Vater nachts spät von der Arbeit nach Hause kommt, wenn sie schlafen, und sie auch des morgens nicht zu Gesicht bekommt, sie also gewöhnlich nur sonntags sieht? Wie steht es bei den Ganz- und Halbwaisen? Wir behaupten, dass es nur eine kleine Minderheit in besonders guten finanziellen Verhältnissen lebender Kinder ist, auf welche diese Behauptungen Prof. Schramms einigermaßen zutreffen können. Demzufolge ist auch der von ihm zitierte amerikanische Kronzeuge Dr. L. Freeman nur mit Vorsicht zu geniessen, wenn er sagt: "Die Mehrzahl der Kinder findet in einer liebevollen Familie die persönlichen und direkten Beziehungen interessanter und gewinnbringender als jene, die ihm die Personen auf dem Fernsehschirm verschaffen. Die Reaktionen eines Kindes vor dem Fernsehen stehen im umgekehrt proportionalen Verhältnis zur Befriedigung, welche ihm seine Eltern, die Schule, die Kameraden verschaffen. Es sind die Jungen und am wenigsten Intelligenzen, die Verwirrten, diejenige, welche weniger gute Beziehungen mit ihren Familien und ihren Kameraden besitzen, welche sich der Welt des Fernsehens am stärksten unterwerfen, weil sie hier einen Anreiz und eine Gelegenheit zur inneren Flucht finden".

Gar nicht angetönt wird die Frage, welche Folgen denn das übermässige Fernsehen Jugendlicher von zwei oder gar noch mehr Stunden im Tag nach sich zieht. Prof. Schramm hat zu Beginn seiner offiziellen Äusserungen selbst angeführt, dass dies häufig geschehe. Niemand wird aber bestreiten wollen, dass ein solcher Missbrauch, besonders, wenn er auf breiter Grundlage erfolgt, die kommende Generation nur schädlich beeinflussen kann. Oberflächlichkeit, Zerstreuung, Apathie usw., über die in vielen Schulen geklagt wird, haben hier zweifellos eine Wurzel.

Die Behauptung, dass das Fernsehen die Kinder passiv mache und sie veranlasse, sich auf sich selbst zurückzuziehen und das Leben an sich vorbeizulassen, lehnt Prof. Schramm ab. Er gibt dann allerdings die Möglichkeit zu, aber nur, wenn das Kind bereits eine schizoide Tendenz aufweise. Der immer wieder zitierte Dr. Freedman hat es so ausgedrückt: "Als das Auto den Jungen gestattete, der Aufsicht der Familie zu entkommen, haben wir für ihre Moralität gefürchtet. Jetzt, nachdem das Fernsehen sie zu Hause behält, beklagen wir ihre Passivität".

Es gebe keine Aussage, welche "irgendeinen Einfluss des Fernsehens auf das Familienleben bestätige". (?) Es behalte die Kinder im Hause, mehr als früher. Aber durch das gemeinsame Betrachten von Fernsehsendungen scheinen die Familienbande nicht gekräftigt zu werden, denn jedes Familienglied reagiert mehr individuell denn als Gruppenmitglied. Prof. Schramm zieht daraus den Schluss, dass das Fernsehen kaum eine einzige Familie uneinig machen könne, ebenso wenig wie es dazu beitragen könne, die Harmonie in einer uneinigen wieder herzustellen. Auch das dürfte etwas zu einfach gesehen sein, denn schon allein die Frage, welche Sendungen gesehen werden können und wer zusehen dürfe, kann laufend Streitigkeiten erzeugen. Doch ist es andererseits richtig, dass die Art, wie ein Jugendlicher das Fernsehen benützt, eher die Folge, als die Ursache der Art seiner Beziehungen mit dem Fernsehen bildet.

Richtig dürfte es auch sein, dass das Fernsehen der Jugend keine direkten physischen Schäden zufügt. Der Schlaf wird dadurch kaum beeinträchtigt. Dagegen kann es vorkommen, dass die Kinder durch ein Fernsehprogramm erschreckt worden sind und dann nicht einschlafen können. Ferner gibt es auch Kinder, die in der Schule dösen, weil sie zu lange vor dem kleinen Schirm gewacht haben. Aber es gibt keinen Beweis, dass das Fernsehen eine physische Müdigkeit verursacht (sofern es nicht missbraucht wird, was hätte gesagt werden müssen). Wieso Prof. Schramm aber dazu kommt, zu behaupten, dass die Kinder durch das Fernsehen nicht später zu Bett kämen, als wenn es bei ihnen kein Fernsehen gegeben hätte, ist unerfindlich. Uns scheint das Gegenteil denn doch viel wahrscheinlicher, wenn es sich auch nicht beweisen lässt. Andererseits behaupten Augenspezialisten, dass das Fernsehen den Augen Jugendlicher nichts schade, nicht mehr als das Lesen. Allerdings müssten dazu gewisse Vorsichtsmassnahmen getroffen werden: Nie völlige Dunkelheit, mindestens zwei Meter Distanz vor einem grossen Fernsehschirm und die Augen in der Höhe des Schirmes halten oder ein wenig tiefer.

Uns scheint, dass noch viel mehr und genauere Untersuchungen getroffen werden, dass noch eine gewaltige Zahl von Erfahrungen gesammelt werden muss, bis die aufgeworfenen Fragen einigermaßen befriedigend beantwortet werden können. Es ist schade, dass das offizielle Organ der UNESCO mit so bestimmten Versicherungen auftritt und ihnen das ganze Gewicht der Weltorganisation verleiht, ohne etwas kritischer und genauer zu arbeiten.

DIE WAHRHEIT - 24 MAL IN DER SEKUNDE ?

ZS. Unter diesem Titel hat das englische Radio eine interessante Kritik an gewissen Auffassungen der "Neuen Welt" in Frankreich geübt, wie sie vor allem Godard vertritt. P. Mayersberg ging in seiner Sendung davon aus, dass Godard einst den Film als "die Wahrheit - 24 Mal in der Sekunde" definierte. Denn bekanntlich passieren heute 24 Bilder in der Sekunde den Vorführapparat. Früher waren es nur 16 Bilder, was zwar meist genügte, aber doch nahe an der Grenze des Möglichen lag und deshalb öfters zu Störungen führte. Von 1916 an wurde die Geschwindigkeit des Films auf 20 Bilder erhöht. Als dann der Tonfilm kam, wurde eine Erhöhung auf 24 Bilder nötig, da dies den besten, klarsten Ton ergab. Versuche mit einer weiteren Steigerung auf 28 Sekunden verlangsamten die Bewegung des Bildes sehr stark und mussten aufgegeben werden.

Mayersberg hält diese Definition des Films von Godard nicht für zutreffend. Sicher ist der Film, was in Aestheten-Kreisen oft vergessen wird, ein aufzeichnendes Medium, ob man ihn im übrigen für Kunst hält oder nicht. Er ist das am meisten naturalistische, wirklichkeitsnahe Ausdrucksmittel. Godard nennt den Film "Wahrheit", weil er die Wirklichkeit, wie sie vor ihm liegt, aufzeichnet, ohne sie in Sprache oder abstrakte Bilder aufzulösen. Ferner verweist Godard mit seiner Definition auf die dem Film innewohnende Verknüpfung mit der verstörenden Zeit: "24 mal in der Sekunde". Aber diese Verknüpfung ist nur eine Folge des Naturalismus des Films, seiner Wirklichkeitsnähe. Wenn der Film natürlich, lebensecht sein soll, so muss er gewisse Züge des Lebendigen aufweisen. Der wichtigste Zug davon ist die Sensation einer ständigen Gegenwart oder, noch besser, das ständige Bewusstsein der dahinfließenden Zeit. Die mechanische Konstruktion des Films bewirkt, dass er sich ständig vorwärts bewegt, sogar wenn er scheinbar stillsteht, zum Beispiel bei einer Nahaufnahme.

Hitchcock sagte einmal, dass die Bewegung des Films nicht notwendig in der Aktion liege, welche auf der Leinwand erzählt werde, sondern im Vorführapparat, den 24 Bilder in jeder Sekunde passieren.

So gleiche der Film nicht nur einer wahren Darstellung der Wirklichkeit, sondern tue dies auch durch seine ständige Bewegung, die es ausschliesse, den Vorführapparat auf rückwärts zu stellen. Das alles könnte sich aber auch auf das naturalistische Theater beziehen, zum Beispiel auf Strindbergs "Fräulein Julie", doch gibt es zwischen den beiden Medien selbstverständlich eine Reihe von Unterschieden. Die Handlung eines Theaterstückes ist im tiefsten nie naturalistisch; der Film seinerseits zeigt physische Handlung nicht nur als Worthandlung, weshalb seine Oberfläche viel stärker in Beschlag nimmt als das Theaterstück. In einem solchen ist das entscheidende Element wirklichen Lebens der Schauspieler. Ein Film ist aber in die wirkliche Welt eingebaut, integriert, mit wirklichen Situationen, und deshalb ist er auch wie ein Auto oder eine Kirche einmalig.

Mit Recht wird aber darauf hingewiesen, dass es neben der wirklichen Zeit noch eine "Filmzeit" gibt, die zu ihr im Gegensatz steht. Ein Mann braucht zum Beispiel im Leben 60 Sekunden, um eine Treppe emporzusteigen. Im Film sehen wir nur die ersten fünf Sekunden zu Anfang der Treppe und unmittelbar darauf die fünf letzten Sekunden an ihrem Ende. Hier vertreten also 10 Sekunden "Filmzeit" die wirklichen 60 Sekunden - sagen die Filmästheten. Aber Mayersberg meint mit Recht, dass dies falsch ist. 10 Sekunden "vertreten" nicht nur, sondern es sind 10 Sekunden der wirklichen Zeit. In ihr wickelt sich die "Wahrheit", die gezeigt werden soll, ab.

Das unterscheidet auch den erzählenden Film von der geschriebenen Erzählung, etwa dem Roman. In einem solchen muss die Zeit erst in der Phantasie des Lesers erzeugt werden. Im Kino aber kann der Zuschauer das Vorüberziehen der wirklichen Zeit erleben. Ein Film besteht aus einer Anzahl von kurzen Passagen von wirklicher Zeit, die in einer Sequenz zusammengefasst sind. Anders als im Theater muss ein Filmregisseur nicht auf das gesprochene Wort umstellen, muss die Handlung auch nicht auf einen kleinen Raum zurückdrängen.

Weil der Film das lebensnaheste Medium ist, eignet er sich auch am besten zur Erzählung von Geschichten. Der Regisseur hat eine sehr starke Stellung als alles-sehendes Auge. Aber der Film kann gewisse Erscheinungen und Ereignisse viel besser darstellen als Worte. Deshalb hat der Film die Beschreibung des Gegenwärtigen von der Literatur übernommen. Die gegenwärtige Zeit, welche die Vergangenheit mit dem Jetzt verbindet, ist eines der bedeutendsten Themen des Films: die Auswirkungen der fließenden Zeit auf das Leben und die Menschen, wobei das Alte mit dem Neuen konfrontiert wird. Die Pioniergeschichten von Amerika und Russland spiegeln sich in Filmen, ob es heisst, den Westen zu gewinnen wie in "Cimarron" oder einen Damm zu bauen wie in "Das Gedicht von der See". Das Thema ist das gleiche und es eignet sich hervorragend für den Film.

Es gibt nun allerdings noch die Rückblendung, die verschieden angewendet werden kann. Kommt sie nur durch Assoziation zustande wie etwa in "Letztes Jahr in Marienbad" und auch zum Teil in "Hiroshima", so sind es einfach Parallelen zur Gegenwart. Anders etwa in Hitchcocks "Marnie", wo sie Stücke der Erzählung darstellen, ohne welche die Gegenwart unverstänlich ist, wo sie also gewissermassen linear verwendet werden. Gewiss wollen sie nicht glauben machen, dass die Vergangenheit mit der Gegenwart ausgetauscht werden könne, sondern dass die Vergangenheit einen Teil der Gegenwart darstellt, allerdings nur in diesem besonderen Punkt der Erzählung. "Marnie" ist nicht auf poetischer Substanz, sondern auf psychologischer Entwicklung aufgebaut, vor allem auf der Psychoanalyse. Die wahrhaftigste Weise, die Vergangenheit im Film zu erklären, ist, sie in Ausdrucksformen der Gegenwart zu zeigen, denn Film ist seiner Natur nach immer Gegenwart. Die Gegenwart eines Schauspielers auf der Leinwand bedeutet wirkliche Gegenwart. Wird der Zuschauer der Abwesenheit des Schauspielers gewahr, so wird er automatisch an die Vergangenheit erinnert, an die Zeit, als der Schauspieler sichtbar war.

Es wird oft behauptet, dass der Zuschauer berechtigt sei, den Film als falsch zu bezeichnen, wenn eine Figur im Film sich unwahrscheinlich aufführe. Aber ein Film ist immer dann falsch, wenn ein Regisseur die Aufzeichnung des Films, die ihre eigenen Gesetze hat, verfälscht. Im Film "Cape Fear" rennt zum Beispiel ein kleines Mädchen vor einem Mann davon, von dem es verfolgt zu werden glaubt. Die Kamera bewegt sich durch das Schulgebäude und zeigt den Mann schreitend und das Mädchen rennend. Am Ende der Sequenz ist der Mann ganz nahe bei ihr trotz seines gewöhnlichen Schrittes und des Mädchens wildem Rennlauf. Es stellt sich auch heraus, dass der Mann nicht, wie es dachte, ein Verfolger ist, sondern nur der Schulabwart. Bei vielen Gelegenheiten hätte das Mädchen über die Schulter blicken und das erkennen können. Hier wird die Szene gefälscht, indem wir nur die Beine des Mannes sehen, und diese jenen des echten Verfolgers gleichen. Es gibt auch keine Erklärung dafür, weshalb der Abwart dem Mädchen folgt. Das ist alles, wie Mayersberg dartut, ein unsauberer Gebrauch des Films, welche das Grundgesetz fälscht, dass die Kamera ein aufzeichnendes Instrument ist.

Es ist auch behauptet worden, dass Premingers "Exodus" ein falscher Film sei, weil er Urteile über die Engländer und Araber in Bezug auf die Gründung von Israel zu umgehen versuche, um keines

(Fortsetzung letzte Seite)